

Verlässliche Schießleistungen resultieren nur aus beständigem, praxisbezogenen Üben. In Achtung vor dem Wild gibt es für den Waidmann keine Ausreden. Kompromisslose Gedanken von Werner Reb.



Ein versierter Schießlehrer auf dem Jagdparcours erleichtert das grundlegende Abstellen eigener Fehler.

Das Erfolgsrezept „lebenslang lernen“ dient unserem Vorteil, speziell auch beim jagdlichen Schießen. Damit meine ich nicht die längst zum Selbstzweck verkommenen Veranstaltungen, bei denen „mit Petschpatronen aus gepimpten Matchbüchsen“ auf den dicken Keiler gefunkt wird. Wohl will ich den Berühmtheiten des DJV-Schießens nicht absprechen, dass sie gleichzeitig erfolgreiche Jagdschützen sein können, denn ich bin ja froh um jeden regelmäßig übenden Jagdscheininhaber.

Genauso wie man lebendiges Autofahren nicht auf der Gokart-Bahn erlernt, kann Jagdschießen nur unter *jagdnahen* Szenarien und mit der *Jagd*-waffe praxisgerecht trainiert werden. Freilich zwingen tiefgreifend veränderte Umstände zum verstärkten Training: Meine Generation „übte“ vor Jahrzehnten noch im Frühjahr auf Rabenvögel, im August auf Tauben. Sie durfte im September auf Hühner den Flugrost des Sommers

abschütteln, um für schnelle Herbsthasen und hoch fliegende Fasane firm zu sein. Zur Kontrolle der oft einzigen Büchse mit der immer gleichen Laborierung genügte manchem vor der Bockjagd ein Probeschuss (zuweilen mit allen Folgen). Denn „Üben“ als massierter Menschauftrieb zur vorgeschriebenen Zeit auf LJV-Kugelständen passte nicht mehr in das abgestürzte Weltbild des Nachkriegswaidmanns. Kollektiven Waffenzwang hatte er genug ertragen müssen.

Die Jagd war damals aber anders, weil einfacher: Wild gab es zwar weniger, doch war der Jagdbetrieb ungestört von Erholungssuchenden.

Ergo hatte man mehr Anblick, musste nicht so weit, nicht so spät schießen. Gerade das überdeckte auch die Schwächen der damaligen Waffen und Optik.

Heute haben wir für gutes Schießen beste Voraussetzungen in Form superpräziser Waffen mit Hochleistungsoptiken sowie nach jüngstem Stand der Ballistik weiterentwickelte Patronenlaborierungen. Aber gerade weil wir in einer anderen Jagdwelt leben, müssen wir den Schuss auf das uns anvertraute Wild vorher üben – unter jagdnahen Bedingungen. Da gibt es keine Ausrede, für nichts und durch niemand. Hohe Anforderungen, harte Worte? Zugegeben ja.

Schießkinos, Flintenparcours und emissionsgeschützte Kugelstände, erst recht für Weitdistanzen, sind ziemlich rar und nicht gleichmäßig über die Republik verteilt. Andererseits ist Jagd bereits jetzt „ein teures Hobby“, da bilden die Ausgaben fürs Schießen den noch überschaubaren Teil. Zudem verlangt der Tierschutzgedanke, dass wir *alles* tun, um Wild rasch und ohne mehr als unbedingt zumutbare Schmerzen aus der Wildbahn nehmen zu können.

Angesichts dieser wenig neuen Erkenntnis stehen wir vor der kaum zu schulternden Aufgabe, ausreichend Übungsplätze zu schaffen. Nimmt man die Zahl von zirka 350 000 deutschen Jagdscheininhabern

Eine Sache der Verantwortung

und ein durchaus vernünftiges Soll von mindestens fünfmalig jährlichem Üben mit Flinte und Büchse sowie einen „Durchsatz“ von 50 Schützen pro Anlage pro 250 Tage des Jahres (also Vollbetrieb) als Basis, so führt die einfache Rechnung $350000 \times (2 \times 5) = 3500000$ „Jahresübende“. Die Summe geteilt durch die verfügbaren 250 Tage, geteilt durch den Tagesdurchsatz von 50 Schützen, ergibt einen täglichen Bedarf an 200 Anlagen. Nun sind aber die wenigsten Stände für Schrot und Kugel brauchbar. Also bräuhete man je 200 Flinten- und Büchsen-Schießstätten und das unter Annahme des nur schwer durchführbaren Vollbetriebs. Ein Teilbetrieb (z.B. drei Wochentage) würde den Bedarf praktisch verdoppeln; unausbleibliche Spitzenzeiten sind ein weiterer Unsicherheitsfaktor.

Eine bedarfsgerechte Zahl an Schießstätten mit breiter Regionalstreuung blieb aus strukturellen und immissionsrechtlichen Gründen bisher unrealistisch. Obwohl einer Verpflichtung der Jägerschaft zum Schießtraining durchaus Vorteile abzugewinnen sind, führt der Mangel an geeigneten Ständen die schon daher höchst unsachlichen, populistischen Forderungen nach Pflichtschießen (oder gar Intervall-Schießprüfungen), wie sie in „einschlägigen Kreisen“ zuweilen vor eilig laut werden, argumentativ ad absurdum. (Oder sollte der „Nadelöhr-Effekt“ etwa ein willkommener Baustein zur schleichenden Abschaffung der Jagd sein?)

Finanzierungsfragen

Zudem sind die Finanzierungsfragen völlig offen. Selbst eine Konzentration auf wenige hochkapazitären Schießzentren würde kaum Abhilfe schaffen. Die Vorteile wären, dass die Betreibersachkunde konzentriert und Spitzenbelastungen gut abgefedert werden könnten. Aber auch da blieben die Finanzfragen. Zurzeit ist also eine volle Übungsplatzbeschaffung organisatorisch sowie struktu-

rell nicht zu leisten – wie bisher bleiben nur Individuallösungen. Die sehen aufgrund der meist dürftigen Schießstandausstattung oft so aus, dass Übungswillige fast immer auf die technische Kontrolle ihrer Kugelwaffen beschränkt bleiben. Für das eigentliche Training (verschiedene Distanzen, Anschlagsarten etc.) bleibt keine oder kaum Zeit. Und Kugelstände von Sport- und Militärschützenvereinen, auf denen auch ein individuell übender Jäger unterschlüpfen kann, sind dünn gesät,



Foto SYS

▲ | Schießkino- besuche dienen der zeitgemäßen wie zeitnahen Vorbereitung der Drückjagdsaison.

erst recht die Zahl der Großdistanzstände.

Für Flintenjäger sind fast nur sportliche Skeet- und Trap-Stände verfügbar. Gegen diese ist ja nichts einzuwenden, schon gar nichts gegen die dort regelmäßig übenden Sportschützen. Dem Jäger aber werden die gebotenen Sportdisziplinen wenig gerecht. Er kann glücklich sein, darf er dort wenigstens „DJV“-Skeet/-Trap üben.

Obwohl Flintenparcours teils rein sportlich geschossen werden, sind sie für den Jäger besser geeignet, da vielseitiger als die starren Disziplinen Skeet und Trap. Zugegeben, es gibt nicht viele Parcours, schon gar nicht nahe bevölkerungsdichter Gebiete. Trotzdem bieten sie die besten Voraussetzungen für unsere Zwecke, sei es als „Compact“ (Skeet und/oder Trap standortfest kombiniert mit zusätzlichen Werfern), besser noch auf naturbelassen-weitläufigem Waldgelände, in dem sich Schützen von Stand zu Stand bewegen.

Leider ist selbst unter Um-

HARTE ZEITEN

www.castello.mw



Drückjagdtage sind hart. Für den Jäger und seine Waffe. Auf die SLB 2000+ ist Verlass. Auf jeder Jagd.

- ▶ Die Selbstladebüchse bietet den schnellsten dritten Schuss – so können Chancen genutzt werden.
- ▶ Kurz, führig und perfekt ausbalanciert – ideal für den sicheren instinktiven Schuss.
- ▶ Präzise, robust und zuverlässig – eben typisch Heckler & Koch.



HK Jagd- und Sportwaffen GmbH

Vertriebskontakt:

D-78727 Oberndorf · Neckarstraße 1
Tel.: 07423/92046-0 · Fax: 07423/92046-20
info@hkjs.de · www.hkjs.de

schiffung finanzieller Hürden dem allein übenden Jäger auf dem Flintenstand oft kein Erfolg beschert. Doch trifft das auch beim Büchschießen zu. Präzises Schießen wird in keinem Jägerkurs „von der Pike auf“ gelehrt und statt dessen nur der prüfungsrelevante Teil gepaukt. Das ist nur aus Veranaltersicht ver-

einsam auf dem Stand werkelnden Jägersmann positiv? Und die in Zusammenhang mit Technik und Schießen noch mehr im Stich gelassene Jägerin?

Dazu sind weder der zufällige Standnachbar noch der wohlmeinende Jagdfreund geeignet. Büchsen- und Flintenschießen ist Handwerk und

mender Seminarist machte folgende einfache Rechnung auf: „Bekomme ich durch die so verbesserte, regelmäßig auf erhöhte Leistung gehaltene Schießfertigkeit nur zwei, drei Sauen mehr oder muss ich auf Jagdreise oder Drückjagd keinen Aufpreis für ein angeschweißtes Stück zahlen, hat sich Dein Honorar schon mehr als bezahlt gemacht. Vor allem aber, welch' ein befriedigendes Gefühl ist das, ein Stück sauber zur Strecke gebracht zu haben.“

„Lebenslanges Lernen“ hat auch für die Ausbildung der Ausbilder zu gelten. Ich gönne mir regelmäßige Übungen bei Schießausbilderkollegen. Konditionserhaltendes Flintentraining ist das Stichwort. Während beim oft statischen Büchschießen richtig erlerntes Basiswissen (z.B. Abzugkontrolle, durchs Feuer schauen) lange vorhält, setzt der nicht auf bewegte Ziele übende Schrotschütze viel leichter „Flugrost“ an.

Je älter (reifer?) ich werde, desto weniger stört es mich, dass solche Lernstunden immer mehr zu „Lektionen“ im Sinne angebrachter Belehrungen werden. Ein Beweis für die Notwendigkeit, sich nicht auf irgendwann erworbenen Lorbeeren auszuruhen, sondern weiter an sich arbeiten zu müssen. Ein Beweis, dass der von mir schon immer infrage gestellte Spruch „einmal Flintenschütze, immer Flintenschütze“ nicht stimmen kann. Gutes Flintenschießen ist keine „unverlernbare“ Betätigung wie Radfahren oder Schwimmen. Denn wäre dem so, müssten alle jemals auf Spitzenpositionen gekrönten Flintenschützen lebenslang auf diesem Niveau bleiben.

Nochmals: Harte Worte, hohe Anforderungen? Zugegeben ja, doch aus der Verantwortung stehlen darf sich niemand. Das gilt freilich auch in folgender Hinsicht: Da es aus strukturellen Gründen (noch) nicht möglich ist, jeden deutschen Jäger umfassend fit für das Schießen im Jagdalltag zu machen und zu halten, stellen die regelmäßig am Training teilnehmenden

Jäger die (zurecht beneidete) Elite. Aber jetzt kommt ein wichtiger ethischer Aspekt ins Spiel: Analog zu Absolventen eines Anti-Schleuderkurses, die in einer Gefahr besser reagieren als einfache Autofahrer (bzw. sich gar nicht erst in Gefahr begeben), müssen bestens ausgebildete Schützen sicherer als alle weniger Trainierten erkennen können, wann der Finger gerade zu bleiben hat! Sich durch verbesserte Schießfertigkeit zum Hazardschützen zu entwickeln, wäre schlimm und verantwortungslos. Es würde den Zweck des Trainings völlig konterkarieren und den dann nur technisch „besseren“ Schützen noch weit unter die moralische „Wertigkeit“ eines verstockt Schießübungsunwilligen stellen.

Denn es geht auf Wild

Gute Sportler trainieren bis ans Laufbahnende. Gleiches gilt für den verantwortungsbewussten Waidmann, zumal es auf der Jagd beim Schrotschuss nicht um platzende Tonscheiben und beim Kugelschuss nicht um Löcher im Karton geht, sondern um Wild, das der Wildbahn entnommen werden soll. Er wird das Gerede von Stammtischstrategen („wer übt, hat es nötig“) durch eigenverantwortliches Handeln ebenso obsolet machen wie den Ruf nach Pflichtschießen. (Dass ihn nachweisbare Schießkinobesuche zum willkommenen Gast auf Drückjagden machen, ist Nebeneffekt, nicht Selbstzweck).

Angesichts dieser glasklaren Tatsachen verblasst jedes scheinbar noch so schlagende Argument gegen sinnvolles jagdliches Schießtraining. Die oft missbrauchte Begründung mit teils hohen Kosten für das Übungsschießen und die Anfahrt zu entfernten Schießplätzen darf schon gar nicht zählen. Jagen bedeutet auch schießen. Wer aber häufig nicht trifft oder schlimmer noch, öfters Wild krank-schießt (umso wahrscheinlicher, je weniger er übt) hat auf der Jagd nichts, aber auch gar nichts verloren. ■



◀ Anders als auf dem Schießstand wird der gewissenhafte Jäger im Revier „bei Wind und Jagdfieber“ sein Können nicht ausreizen wollen.

Foto W. Reib

ständig. Denn so sind Probleme frühzeitig programmiert: Prüflinge schaffen das Treffer-Soll zwar stehend angestrichen auf den Bock und auf den monoton zuckelnden Keiler, haben aber keine Ahnung, wie man etwa beim Sitzendschuss vorteilhaft auflegt oder welche Hilfsmittel es im Revier anzuwenden gilt. Und warum ist in manchen Bundesländern in der Jagdprüfung beim Sitzendschuss das empfehlenswerte Aufstützen des Schießarmes verboten? Dieser prägende Unsinn irritiert die Neulinge für lange Zeit.

Wer also weist derart „Geschädigte“ auf Fehler hin? Wer berät den, der seit Jahrzehnten beim Schießen eine grundfalsche Handhabung praktiziert, schlimmer noch, diese als richtig verteidigt und so Misserfolge schicksalsergeben hinnimmt? (z.B. „unerklärliche Fehlschüsse“ wegen der Unsitte, die Führhand aufs Zielfernrohr oder den Daumen auf den Lauf zu legen.) Wer hilft „Alten Hasen“ und Anfängern, dumme Angewohnheiten auszumerzen? Wer bestärkt den von lauthals „wohlmeinenden“ Besserwissern umzingelten,

angewandte Sportwissenschaft. Erfahrung zählt, doch es bedarf mehr als nur vager Tipps. Nicht alle guten Schützen wollen Wissen weitergeben und manchen von denjenigen, die es gerne tun wollten, fehlen schlicht die didaktischen Fähigkeiten.

Den Schützen zielorientiert, individuell anleiten können nur geeignete Schießlehrer. Zwar darf sich jeder mit dieser ungeschützten Bezeichnung schmücken, doch flott teilt der Markt die Spreu vom Weizen: Die Schicksalsgemeinschaft ungeschulter Schützen ist klug genug, um durch Erlebnisaustausch den erfahrenen Coach vom Rest zu unterscheiden.

Sauberes Jagen

Erfolgreiche, weil gute Lehrer kosten Geld, doch sind sie es wert. Maßstab und Beweis dafür sind ihre besser schießenden und auf dem geforderten Niveau gehaltenen Kunden und deren Jagderfolg. Ein Beispiel: Ich veranstalte neben den PIRSCH-Seminaren auch Distanz- oder Jagdkino-Schießkurse, oft als diskreten Einzelunterricht. Ein regelmäßig wiederkom-